

Uniformen und Ausrüstung als Verwaltungsdaten

Die Beispiele Hessen-Darmstadt und Bayern ca. 1770–1870

Volker Köhler

Im September 1894 veröffentlichte die »Direction der Großen Berliner Schneider-Akademie« eine kleine Broschüre mit dem sachlichen Titel »Der neue Waffenrock der Infanterie. Eine fachwissenschaftlich-technische Studie«.

Darin wird »das wichtigste Kleidungsstück des Soldaten« als »Schmerzkind der Heeresverwaltung« bezeichnet, denn es sei »von der Militärbehörde festgestellt«, dass der alte Waffenrock »gesundheitsmäßig und für die militärischen Zwecke« nicht praktisch sei.

Aufgabe der Broschüre sei es nun, »nicht allein eine streng sachliche Kritik der bestehenden Mängel [zu] üben«, sondern sich auch zu »erlauben, unsere unmaßgeblichen Vorschläge zur Beseitigung derselben zu machen«. »Zur besseren Veranschaulichung« seien in den Text der Broschüre vier Zeichnungen integriert, welche die »gewöhnlich vorkommenden Fehler beim Sitz des Waffenrockes darstellen«.¹

Vieles an dieser Broschüre, mit der sich auch das Bayerische Kriegsministerium intensiv beschäftigte, wirkt heute selbstverständlich, war aber doch voraussetzungs-voll. Eine fachwissenschaftliche Analyse, die Erfassung durch die Behörden, integrierte, maßstabsgetreue Zeichnungen – all das konnte man noch etwa im Jahre 1794 in einem solchen Dokument nicht unbedingt erwarten.

Daten über Uniformen und Ausrüstungen wurden erst ab circa 1870 in zunehmendem Maße mit wissenschaftlicher Methodik erhoben. Gleichzeitig

1 *Bayerisches Königliches Kriegsministerium, Waffenröcke*. beinhaltet Einführungen von Wings und neuen Waffenröcken, Krägen inkl. Bewertungen einzelner Armeecomandos und Preis- und Mengenlisten, aber keine Ausführungen wie Mengen berechnet werden. Bayerisches Kriegsministerium 1950–1898, Bayerisches Hauptstaatsarchiv IV Kriegsarchiv, M Kr. 5260.

stand dabei zunehmend das Individuum und nicht mehr das Regiment als Bezugsgröße im Fluchtpunkt der Überlegungen.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich diese Entwicklung nachzeichnen. Ich werde zeigen, dass sich zwischen 1770 und 1870 eine vielschichtige, heterogene Entwicklung vollzog, aus der jedoch zweierlei heraussticht: Die erhobenen Daten fokussierten erstens immer stärker das einzelne Individuum; zweitens unterlagen die Daten einer zunehmend komplexen Darstellung und Verarbeitung, die eine numerische oder binäre Auslesbarkeit von Daten vorbereitete.

Diese Erkenntnis ist aus zwei Gründen von Interesse. Zum einen ergänzt sie bestehende Forschungen zur Verschränkung von Statistik und Individualvorstellungen im 19. Jahrhundert², zum anderen verweist sie darauf, dass auch im Bereich der öffentlichen Verwaltung, hier namentlich des Militärs, die Entwicklungen in der Moderne weitaus weniger geradlinig verliefen, als deren Verfechter uns glauben machen wollen. Vielmehr sind auch hier wie andernorts in modernen Institutionen »Ambivalenzen« (Zygmunt Baumann³) zu erkennen.⁴

Im Folgenden möchte ich entlang einiger Beispiele aus den Militärverwaltungen Hessen-Darmstadts und Bayerns diese Befunde illustrieren. Für die Zwecke dieses Aufsatzes bediene ich mich dabei einer recht einfachen Daten- definition aus dem Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS): Daten sind demnach zu verstehen als »... durch Aufzeichnungen, Beobachtungen, Messungen, statistische Verfahren o. Ä. gewonnene Informationen«.⁵

Eine solche Definition hat den Vorteil zunächst unvoreingenommen alles, was empirisch aufgezeichnet und methodisch vorbereitet wurde, in den Blick nehmen zu können. Dadurch vermeidet man die Anwendung einer anachronistischen Datendefinition der Debatten des 21. Jahrhunderts auf das 19. Jahrhundert, ohne sich der Möglichkeit zu berauben, nach »Daten« in den Quellen zu schauen. Gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellte es schließlich noch eine Seltenheit dar, dass »Daten« oder »Data« als Quellenbegriff auftauchte.

2 Etwa: *Alain Desrosières*, *The politics of large numbers. A history of statistical reasoning*. Cambridge, Mass. 1998; *Gregory Claeys*, »Individualism,« »Socialism,« and »Social Science«. Further Notes on a Process of Conceptual Formation, 1800–1850, in: *Journal of the History of Ideas* 47, 1986, 81.

3 *Zygmunt Bauman*, *Moderne und Ambivalenz*. Hamburg 2005.

4 *Andreas Reckwitz*, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist 2006

5 <https://www.dwds.de/wb/Daten> [11.12.2026]

Zeitgenossen wie der Statistiker August Ludwig von Schlöezer waren die Ausnahme.⁶ In den Unterlagen der Militärverwaltung spielte der Begriff ohnehin keine Rolle.

Freilich beschäftigt sich auch das Militär mit Daten und Informationen. Für die Zeitgenoss_innen weithin sichtbar ragten etwa die napoleonischen Telegrafentürme in der Landschaft auf. Die auf ihnen platzierten optisch-mechanischen Tachygraphen, welche ab 1791 entwickelt wurden und sternförmig auf Paris zugehend, frankreichweit installiert wurden, dienten der Übermittlung von Informationen auf Grundlage von 196 chiffrierten Zeichen. Der Informationsversand dauerte etwa zwischen Strasbourg und Paris sechs Minuten.⁷ Als Zeichen codierte Daten wurden hier als Informationen in innovativer Form transportiert. Auch derartige Formen können über eine weitgefasste Datendefinition mit in den Blick genommen werden, sollen im Folgenden aber keine Rolle spielen. Der Hinweis auf die Tachygraphen dient an dieser Stelle lediglich dazu, die Vielschichtigkeit des Phänomens gerade für das Militär aufzuzeigen und um die mit diesem Verweis offensichtliche Kritik einer solchen Datengeschichte und den damit verbundenen Vorwurf des Eklektizismus kurz aufzugreifen: Schafft sich der Autor hier nicht eine Welt, wie sie ihm gefällt? Eine Welt, in der er über eine offene Definition allerlei disparate Phänomene als Erklärungsansatz heranziehen kann? Diese Diskussion werde ich am Ende des Textes noch einmal aufgreifen und mit der auf den folgenden Seiten vorgestellten Empirie im Rücken zu entkräften versuchen.

Nicht nur die Datendefinition, sondern auch der Untersuchungszeitraum von 1770 bis 1870 ist begründungsdürftig. Einerseits handelt es sich hierbei um eine beliebte Periodisierung, gerade im Bereich der Politikgeschichte, welche die atlantischen Revolutionen auf der einen Seite mit den erstarken Nationalstaaten in Europa und der zweiten Hochphase europäischen Expansionismus auf der anderen Seite abgleicht. Sie soll eine Zeit des politischen Umbruchs in Europa darstellen. Andererseits bleibt insbesondere die Zeit zwischen 1815 und den 1860er Jahren in militärhistorischen, aber auch verwaltungs- oder wissenschaftlichen Darstellungen oft unterbelichtet.⁸ Sie wird oftmals interpretiert als eine Periode der Normalisierung zwischen

6 August Ludwig von Schlöezer, *Theorie der Statistik*, 1. Heft, Einleitung. Göttingen 1804, S. 15.

7 Dirk Kränzlein, *Innovation in Bayern*. Wiesbaden 2023, S. 170–172.

8 Peter H. Wilson, *Iron and Blood A Military History of the German-speaking Peoples since 1500*. Harvard 2024.

zwei Phasen reger Reformtätigkeit. Diese Deutung wird jenen Jahren m.E. jedoch nicht gerecht. Ein Blick in die Daten der Militärverwaltung zeigt, dass gerade in dieser Zeit ein reges Ringen um die praktische Umsetzung politische Reformen anstand: Verschiedene Ansätze zur Datenerhebung und -verarbeitung getestet wurden; Listen angereichert wurden; Bilder und Daten in einem (vermeintlich) wissenschaftlichen Kontext erhoben wurden. Fortschritte in Druck- und Papiertechnik erlaubten gleichzeitig ganz andere Darstellungsformen von Daten und schließlich auch ihre Verarbeitung. Die zunächst optischen, dann elektronischen Telegraphenverbindungen stellten grundsätzliche Fragen zum Verhältnis von Zeichen und Information und insgesamt Fragen zur zeitlichen Dringlichkeit von Datenverarbeitung.

Das gilt insbesondere für das Militär der beiden für diesen Aufsatz im Mittelpunkt stehenden Mittelstaaten Hessen-Darmstadt und Bayern. Gerade die Entwicklung dieser beiden Staaten ist ohne die reformerische und revolutionäre Epoche vor 1770 nicht verständlich.⁹ Noch 1770 war ersterer eine kleine, ständig von der Pleite bedrohte Landgrafschaft, letzterer das – auch militärisch – nach Österreich und Preußen wohl wichtigste Mitglied des alten Reiches: das Kurfürstentum Bayern. 1815 hatten sich beide Regionen territorial stark vergrößert, waren zu Großherzog- und Königtum respektive geworden und hatten im Zuge der Koalitionskriege als Teil des Rheinbundes ihre Heere reformiert und neu aufgestellt. Entsprechend eignen sich die beiden gewählten Staaten in besonderem Maße für einen Blick in die Entwicklung jener Jahre, da sie von diesen oftmals überproportional betroffen waren. Das gilt sowohl für die vorrevolutionäre Zeit, in der beide süddeutsche Staaten tiefgreifenden Reformen ausgesetzt waren – Maximilian von Montgelas auf bayerischer¹⁰, Friedrich Carl von Moser auf hessischer Seite sind hier zu nennen – als auch für die Zeit der Napoleonischen Kriege, in denen beide zunächst auf französischer Seite kämpften und sich nicht zuletzt in Militärfragen von Frankreich inspirieren ließen, sowie für die Zeit nach 1815 und vor 1870, in der beide Staaten die Inkorporation neuer, teilweise sehr heterogener Territorien zu bewerkstelligen hatten, während gleichzeitig die beginnende Industrialisierung den Staat vor neue Herausforderungen stellte. Diese waren technischer, ideologischer und finanzieller Natur und stellten nicht zuletzt auch die Staatshaushal-

9 Andreas Schulz, *Herrschaft durch Verwaltung. Die Rheinbundreformen in Hessen-Darmstadt unter Napoleon (1803 – 1815)*. Zugl.: Frankfurt a.M., Univ., Diss., 1989/90. (Frankfurter historische Abhandlungen, Bd. 33). Stuttgart 1991

10 Eberhard Weis, *Montgelas*, 2 Bde. München 2017

te vor große Probleme, was im Untersuchungszeitraum wiederum den Heeresetat in das Blickfeld rückte. Schließlich war dieser etwa in Bayern während der Koalitionskriege auf durchschnittlich 25 Prozent des Staatshaushaltes angewachsen.¹¹

Ancien Régime

Die im vorangegangenen Abschnitt geschilderten Rahmenbedingungen hatten auch im Bereich der Daten und Datenerhebung großen Einfluss.

In den Unterlagen des Ancien Régime findet man Daten vor allem in Form von Stoffproben für Uniformen, Aufmarschplänen anderer Fürsten und Listen von Soldaten und Offizieren. Beispielhaft sieht man dies an jenen Auflistungen mit repräsentativer Verzierung, die während der Regentschaft des militärraffinen Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt entstanden sind.¹² Im Blickfeld befanden sich militärische Einheiten und die Ehre des fürstlichen Hauses. In den Verwaltungsgängen wurden keine Kalkulationen, Berechnungen, Statistiken angelegt, sondern Listen über vordefinierte Mengen für verschiedene Truppentypen und -größen geführt. In den überlieferten Diskussionen der zuständigen Räte finden sich Debatten über die praktische Umsetzbarkeit und die Beschäftigung mit konkreten Bitten und Beschwerden, die aus diesen Praktiken erwuchsen.

Auch eine Reform der »Feld-Equipage und deren Transportierungs-Art«, die 1799 in Hessen-Darmstadt angedacht war, weist einen ähnlichen Aufbau in der sie dokumentierenden Akte auf.¹³ Zunächst beginnt die Akte mit einer Übersicht der Vorteile, welche die vorgeschlagene Reform mit sich brächte. Unter anderem würde der Fourage-Bedarf reduziert und die Zufriedenheit der gesamten Armee gesteigert werden können, da »der Troß und das Gepäck den Marsch einer Armee« durchaus beeinflusse, wie dann auf der ersten Seite der Akte aufgeführt wird. Das zentrale Element dieser Reform war ein »Zeltkasten« für die subalternen Offiziere, also eine Transportmöglichkeit von Schlaf-

11 Kränzlein, Innovation (wie Anm. 5), S. 11.

12 Zur Anordnung einer gemeinsamen Kriegs-Schule für den Artilleristen sowohl als auch für den Infanterie- und Kavallerie-Offizier Entwurf, 1790, *Hessisches Staatsarchiv Darmstadt* (HStA DA), E8 B 110/8.

13 Verbesserungsvorschlag für die Feld-Equipage von Kriegszeltmeister August Kauplit zu Gotha 1799, HStA DA, E8B 110/7.

platz und Material. In der Begründung der Reform gingen die Verwaltungsbeamten von einem Infanterie-Regiment bestehend aus 2000 Mann und 6 Kanonen aus und taxierten daraus das Gewicht für das Transportgut eines solchen Offiziers. Fluchtpunkt der Überlegungen und der erhobenen Daten für die Optimierung des Materials stellte also nicht der einfache Soldat, sondern der Offizier und die Anzahl der unter ihm stehenden Soldaten dar. Entsprechend berechnete die Militärverwaltung jener Zeit in diesen Größenordnungen und Einheiten die Belastungen für das Heer.

Zwar begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an anderen Stellen der staatlichen Verwaltung – das gilt gerade auch für Bayern mit seiner aus der Militärverwaltung geborenen Volkszählung – eine zunehmend intensive Beschäftigung mit erhobenen Daten – Listen wurden nicht nur erstellt, sondern auch ausgewertet –; doch für den Bereich der Militärverwaltung lässt sich das nicht konstatieren.

Anders als der vom Frühneuzeithistoriker Lars Behrisch als Beispiel herangezogene anekdotische Amtmann aus dem Lippeschen, der sich um die Jahrhundertwende über viele Jahre Listen immer wieder vorlegen ließ und sie zunehmend miteinander verglich, verrechnete und auswertete, galt das für die Kollegen des militärischen Beschaffungswesens in Darmstadt und München in der ersten Jahrhunderthälfte nicht. Anders als von Behrisch für die allgemeine Verwaltung auch Bayerns konstatiert, begann das aktive Arbeiten mit Zahlen dort zum Ende des 18. Jahrhunderts hin noch nicht in großem Stil.¹⁴

Waffen

Einen großen Einschnitt stellten – wie erwähnt – allerdings auch für das militärische Beschaffungswesen der beiden hier untersuchten Staaten die Koalitionskriege dar; zunächst gegen, dann an der Seite von, dann wieder gegen Frankreich.¹⁵ Die neuartige französische Armee und deren Administration hinterließen ebenso wie der Krieg selbst Spuren in den Amtsstuben.

14 Zu Behrischs Ausführungen, vgl.: *Lars Behrisch, Die Berechnung der Glückseligkeit. Statistik und Politik in Deutschland und Frankreich im späten Ancien Régime. (Beihefte der Francia, Band 78).* Ostfildern 2016.

15 John H. Gill, *With eagles to glory. Napoleon and his German allies in the 1809 campaign. (A Greenhill book).* 2. Aufl. Barnsley 2011.

Zu den Einrichtungen des bayerischen Militärs etwa die mit den Folgen dieser Kriege rangen gehörten etwa die Zeughaushauptdirektion zur Lagerung des Kriegsmaterials, das Hauptlaboratorium zur Produktion von Munition, aber auch die Gewehrfabrik in Amberg. Schließlich gab es im Untersuchungszeitraum verschiedene vom Kriegsministerium einberufene Kommissionen, die ab den 1850er Jahren auch auf Grundlage wissenschaftlicher Versuche Empfehlungen zur weiteren Entwicklung aussprachen.¹⁶ Das 19. Jahrhundert war in der Waffentechnik eine Zeit der zunehmenden Normierung und Präzisierung in der Massenproduktion,¹⁷ aber auch der ausgefallenen Ideen – so wurde im Jahr 1832 die Idee eines gepanzerten, dampfbetriebenen Kriegswagens mit Geschützturm aktenkundig, die stark an spätere Panzer erinnerte, zu jener Zeit aber keine realistische Umsetzungsperspektive hatte.¹⁸ Realistischer waren da schon die Adaptionenversuche gängigerer Waffeninnovationen des 19. Jahrhunderts – so 1826 die Empfehlung des technischen-Artillerie-Ausschusses, Perkussionsgewehre einzuführen, da »man bei nassestem und stürmischstem Wetter auf 30 bis 40 sicher abgehende Schüsse mit Zuverlässigkeit rechnen« könne.¹⁹ Weitere Tests wurden in der Gewehrfabrik durchgeführt – das Verfahren erstreckte sich mit viel Auf und Ab über zehn Jahre. 1836 plädierten die Experten dann für eine Adaption statt kompletter Neueinführung der Waffentechnik, wohl auch beeinflusst von Entwicklungen im deutschen Ausland. Eine abschließende Beurteilung erfolgte 1839. Der beiliegende Bericht listete statistisch alle gemachten Versuche auf und wertete sie prozentual aus. Die Umrüstung war schließlich 1843 abgeschlossen.²⁰ Doch das Ende des einen Reformprozesses war der Beginn eines neuen. Neue Entwicklungen (System Minié) erfassten in den 1840er Jahren große Teile Europas. Und auch das bayerische Heer wollte auf dieser Grundlage ein neues Gewehr – das M/58 – einfüh-

16 *Kränzlein*, Innovation (wie Anm. 5), S. 12.

17 Ebd., S. 14.

18 Militär. Hilfe für Griechenland. Geworbenes Truppenkorps. 1832–1835, Nebenakt E: Eine Trias neuer Erfindungen im Gebiete der Kriegskunst, BayHStA, IV: B 708, zit.n. *Kränzlein*, Innovation (wie Anm. 5), S. 55.

19 Bewaffung, Ausrüstung. Handfeuerwaffen. Verordnungen in Bezug auf Feuerge-
wehre der Infanterie und Kavallerie, Musketen, Stutzen, Karabiner und Pistolen,
1802–1843, No. 3634, BayHStA, IV: A X 3, 4, zit. N. *Kränzlein*, Innovation (wie Anm. 5),
S. 112.

20 *Kränzlein*, Innovation (wie Anm. 5), S. 114f.

ren.²¹ Diesmal sollten auch praktische Schießübungen die Tauglichkeit für verschiedene Soldatengattungen nachweisen. Dabei mussten Soldaten Ziele auf verschiedene Entfernungen treffen und wurden anschließend in ihrer Fähigkeit als Schützen klassifiziert.²² Die individuellen Rückmeldungen der Soldaten wurden dabei teilweise aktenkundig, die positive Grundstimmung im bayerischen Heer unter anderem durch ein eigentümliches Schriftstück eines Infanteristen, das vom Kriegsministerium publiziert wurde, dokumentiert: »Das Podewils-Gewehr in Versen dargestellt von einem bayerischen Infanteristen«, erschienen 1862.²³ Die Veröffentlichung dieses Schriftstückes durch das Ministerium als Instrument der Meinungsbeeinflussung zeigt den Fokus auf den einfachen Soldaten, für den das Gewehr gebaut werden sollte – und nicht mehr den Offizier, wie es noch beim Zeltkasten der Fall war. Das war in dieser Dimension zumindest ungewöhnlich. Doch ging die Datenerhebung durch Experimente bei der Einführung des Gewehrs diesen Weg weiter. Ziel der Untersuchungen in Amberg war, herauszufinden, »...in welcher Zeit Soldaten mit gewöhnlichen Fähigkeiten [...] alleine [...] feuern« können.²⁴ Die Ergebnisse führten allerdings zu keiner konzisen Entwicklung. Wurde auf ihrer Grundlage die Einführung des preußischen Gewehres zunächst nicht durchgeführt, mussten es wenige Jahre später doch in Dienst genommen werden, da Preußen das Gewehr an seine Verbündete auslieferte.

Auch bei der Artillerie lässt sich eine ähnliche Entwicklung beobachten. Trotz zahlreicher aktenkundiger Überlegungen zur Thematik führte das bayerische Kriegsministerium die im Krieg stellenweise überzeugend getesteten gezogenen Rohre erst ein, nachdem es zur Kenntnis genommen hatte, dass Frankreich dies bereits 1859 vollständig getan hatte – und auch die Militärkommission des Deutschen Bundes zu Erfahrungen in Hinblick auf die Ausrüstung der Bundesfestungen befragt hatte.²⁵ Nachdem so auch die bayerisch-kontrollierte Bundesfestung Landau ausgerüstet wurde, begann das Kriegsministerium entsprechende Ausrüstung auch für die anderen bayerischen Festungen in

21 Ebd., S. 119f.

22 Ebd.

23 *Ludwig Schmid*, Das Podewils-Gewehr in Versen dargestellt von einem bayrischen Infanteristen, München 1862.

24 Bewaffnung, Ausrüstung. Handfeuerwaffen. Projekte und Erfindungen, 1829–1866, No. 51. BayHStA, IV: A X 3, 21, Bewaffnung, Ausrüstung. Handfeuerwaffen. Projekte und Erfindungen, 1829–1866, No. 51, BayHStA, IV: A X 3, 21, zit.n. *Kränzlein*, Innovation (wie Anm. 5).

25 *Kränzlein*, Innovation (wie Anm. 5), S. 149 & 153.

Betracht zu ziehen. Für die Festungen Germersheim und Ingolstadt galt dabei der Anspruch, mit bestehendem Material und dessen Umarbeitung auszukommen, was im Mai 1861 auf Anweisung des Kriegsministeriums auch noch einmal überprüft werden sollte.²⁶

Beide Fälle zeigen, dass die 1850er und 1860er Jahre zwar eine Intensivierung der Datenerhebung auf individueller Basis im bayerischen Kriegsministerium gab. Diese aber im Zweifel nicht handlungsleitend wurden, andere, übergelagerte Prozesse entscheidungsleitend blieben. Es gilt insbesondere für Bayern, dass Entwicklungen im Bereich des Militärs immer auf externen Anstößen beruhten.²⁷

Grundsätzlich lässt sich konstatieren, dass die Datenerhebung und -verarbeitung jener Zeit in das hin- und her schwingende Pendel von regionaler und zentraler, von National- und Fürstenstaatslogik eingebettet war. Gerade am Bereich der Wehrpflicht zeigt sich das recht deutlich.

Wehrpflicht

Anders als im bekannten Fall Preußens, in dem die während der Koalitionskriege eingeführte allgemeine Wehrpflicht *grosso modo* auch nach 1815 beibehalten wurde, lässt sich die Entwicklung in Hessen-Darmstadt und Bayern analog zu der französischen beschreiben. Auch hier folgte auf eine Phase, in der die Armeen und Freiwilligen im militärischen Kosmos Frankreichs auf dessen Seiten kämpften, eine Rückkehr zum Losverfahren inklusive Einsteher, also der Möglichkeit an Stelle des Gezogenen eine andere Person den Wehrdienst leisten zu lassen. Erst mit dem Übergang ins preußische Militär/ Inkorporierung ins Deutsche Reich in den späten 1860er und 1870er Jahren wurden die Systeme in Bayern und Hessen-Darmstadt in eine allgemeine Wehrpflicht überführt.

Diese Gleichzeitigkeit von althergebrachten Vorstellungen von Wehrpflicht und Militärdienst auf der einen Seite und der Erprobung neuer Konzepte – etwa bei Waffen – auf der anderen Seite, zeigt sich auch andernorts. Blicken wir dazu auf die Arbeit des General-Major Ludwig Wilhelm von Lyncker zur Vorbereitung seiner Vorlesungen an der Hessischen Kriegsschule in Darmstadt im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, so sehen wir einen Offizier,

26 Kränzlein, Innovation (wie Anm. 5), S. 157.

27 Vgl. Kränzlein, Innovation, S. 223.

der in einer noch im Ancien Régime (1790) geplanten Kriegsschule unter dem Reformdruck der postnapoleonischen Zeit an seinen Vorlesungen arbeitete.²⁸ Seine Schulungen waren der militärischen Praxis verpflichtet. Lyncker ist in vielerlei Hinsicht ein interessantes Beispiel für die Vielfalt im Umgang mit Daten im frühen 19. Jahrhundert. Er trat dem großherzoglichen Militär bei, wurde bekannt für seine Fähigkeiten beim Situationszeichnen – schrieb darüber gar ein Handbuch – und war in den 1820er und 1830er Jahren stark in der Reorganisation des hessischen Heeres und dessen Integration in den Deutschen Bund involviert. Er verfasste dazu einige Schriften.²⁹

Für seine Vorlesungen nutzte er k.u.k.-Material, das teilweise gedruckt und von Hand nachkolorierte Zeichnungen beinhaltete, welche die Aufmarschordnungen der Armee in unterschiedlichen Situationen und auf unterschiedlichem Terrain veranschaulichte.³⁰ Insbesondere sein Umgang mit grafischen Darstellungen von Daten fällt auf. Wo immer es ging, nutzte Lyncker eine grafische Darstellung statt einer Liste oder eines reinen Textes.³¹ Zum einen zeigten diese Darstellungen den Ruhm des Fürsten durch sein Militär bildlich auf und machten ästhetisch ansprechend militärische Ordnung sichtbar. Darüber hinaus konnten durch die räumliche Darstellung Erkenntnisse gewonnen werden, die auch für die postnapoleonische Kriegsführung von Interesse waren – Soldaten waren grafisch dargestellte, einzelne Datenpunkte, die in Relation zueinander betrachtet werden konnten.

Auch die Militärlogistik rang nach den Erfahrungen in den Koalitionskriegen mit adäquaten Reaktionen auf das Erlebte jener Jahre. So führte etwa das rasche Anwachsen der Armeen – die bayerische wuchs von 15.000 Mann

28 Entwurf zur Anordnung einer gemeinsamen Kriegs-Schule für den Artilleristen sowohl als auch für den Infanterie- und Kavallerie-Offizier (1790) und weiteres Material über die Kriegsschule u.a. Liste der Zuhörer in der Militärschule vom Unteroffizier abwärts im Wintersemester 1837 – 1838, HStA DA, E 8 112/5.

29 <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/6087> [11.12.2025].

30 Auszug aus der Feld-Instruktion für die K.K. Österreichische Infanterie, Kavallerie und Artillerie verglichen mit dem Gr. Hessischen Entwurf der Plänkler-Schule, so weit als letztere dieselben Gegenstände behandelt wie die Österreichische Instruktion. 741 Seiten. Pläne von Marschordnungen, Vorpostenaufstellung (8). Aus dem Nachlass von General-Major Ludwig Wilhelm v. Lyncker. Vorlesung an der Hessischen Kriegsschule zu Darmstadt. interessante langes Handbuch plus farblich codierte Marschordnungen 1833, *Hessisches Staatsarchiv Darmstadt*, E 8 B 112.

31 (: *Mainz Erzkanzler Archiv*, Abwicklung Versorgung/Lieferung während Krieg 1756–1762, Frankreich und Reich. *Mainz Erzkanzler Archiv*. 1756/1762) Österreichisches Staatsarchiv Haus- und Hof Archiv MEA Militaria 80.

im Jahre 1799 auf 75.800 im Jahre 1804 – zu Folgeentwicklungen. Bayerns zweite große Volkszählung 1794 entstand ursprünglich aus dem Wunsch nach einer »Populations-Tabelle«, auf deren Grundlage man Rekruten identifizieren konnte. Die bayerische Verwaltung nutzte diesen Aufschlag, um weiterreichende Informationen abzufragen.³²

Durch die Wehrpflicht entstand also eine formalisierte Dokumentation, die doch auf das Individuum zugeschnitten war. 1817 veröffentlichte das hessische Kriegsministerium etwa eine gedruckte Broschüre, die »Instructionen nach welcher die Conscriptions- und Rekrutierungsangelegenheiten [...] bei dem Großherzoglichen Ober-Kriegs-Colleg behandelt werden, und wonach sich alle betreffenden Staatsdiener, Behörden und Unterthanen zu richten haben.«³³ In dieser wurde festgehalten, dass alle »Jünglinge zwischen 18 und 25 Jahren« konskriptionspflichtig waren und grundsätzlich zu den »Linientruppen« eingezogen werden konnten. Ausnahmen stellten die »Bürger« und »Schriftsässigen« der Städte Darmstadt und Gießen dar. Zudem gab es einige individuelle oder in der Familie begründete Ausnahmen – wie etwa »Elternlose«, »Einzige Söhne lebender Eltern«, »jeder Familie ein Sohn vom Liniendienst freygelassen« oder »des Dienstes untaugliche Leute«. Die Musterrung der Konskriptionspflichten sollte üblicherweise im Frühjahr stattfinden und durch Cantons-Commandeure oder deren Beamte vorgenommen werden. Unter §14 der Broschüre wurden in Form einer tabellarischen Ansicht in einer Spalte die »Familien-Verhältnisse« der konskriptionspflichtigen Person aufgeführt und in einer zweiten Spalte mit der »Bestimmung zum Dienst« verknüpft. So sollten »einzige, elternlose – mit liegenden Gütern beerbte Söhne« zum Stamm-Regiment der Landwehr kommen, während etwa »einzige Söhne unbegüteter, aber noch rüstiger und völlig arbeitsfähiger Eltern« »zur mobilen Feld-Landwehr« eingezogen werden sollten. In dieser feinziselierten, im Grunde jedoch mit sehr offenen, interpretationsfähigen Kategorien arbeitenden Art und Weise erstreckt sich die Tabelle über anderthalb Seiten. Sie endet mit einem apodiktischen Satz: »Ein beschiedenermassen vollkommener arbeitsunfähiger Cantonist wird, als in seiner Familie nicht existierend, angesehen.« – Dieser Satz sprengt die vorherige Spaltenformatierung und erstreckt sich wieder über die gesamte Seite. Die Listen sollten in vierfacher Ausführung »sauber und leserlich geschrieben« werden. Dazu gab es in §6

32 *Behrisch*, Berechnung (wie Anm. 10), S. 258.

33 Die Stadt Butzbach ersucht Befreiung von den Montierungsgeldern der Land-Bataillone, HStA DA, E8B 116–1.

Ausführungsbestimmungen, etwa, dass »Bemerkungen möglichst kurz gefaßt, und nicht zu weitläufig geschrieben werden«, aber auch dass jede Familie »eine der fortlaufenden Nummer der Musterliste« erhalte und »unter keinem Beding die Folgereihe der Nummern unterbrochen werden« dürfe – auch bei Erneuerung der Musterlisten, die »durch die Länge der Zeit so unbrauchbar geworden« seien, waren diese Nummern beizubehalten. Die Instruktionen zur Musterung waren schließlich vom Cantons-Commandeur so auszulegen, dass er »[d]as Beste des Militärdienstes und das Wohl der Unterthanen« gleichermaßen im Blick haben sollte. Von ihm sei zudem nicht zu erwarten, »daß er aus Nachlässigkeit, Partheilichkeit, oder gar Gewinnsucht sich zu Irregularitäten verleiten lasse.« Abschließend folgt in der Broschüre eine bisweilen recht unappetitlich zu lesende Liste von Krankheiten und Deformationen, die als Ausmusterungsgründe anerkannt waren.

Das gesamte Büchlein atmet den Geist einer versuchten Formalisierung und Standardisierung in der Datenerhebung. Damit einher ging eine Zentralisierung, die Daten auf Kantonsebene aggregieren wollte und die darunterliegenden lokalen Datensammler wie Pfarrer oder Bürgermeister zu einheitlichem und pünktlichem Vorgehen zwingen wollte. Kontrastiert wurde dieser Befund durch die »weichen« Kategorien, die tatsächlich abgefragt wurden, und die Bestätigung derselben. Auch die Möglichkeit, Listen in den Formblättern zum Teil mit – heute würde man sagen: Freitext – auszufüllen, führte dazu, dass die erhobenen Daten viel Interpretationsspielraum auf allen Ebenen enthielten. Dennoch waren sie ein ernstzunehmender Versuch, die Musterung und Rekrutierung auf eine objektive Grundlage zu stellen.

Im zweiten Abschnitt, »von der Qualification der zum Liniendienst abgegeben werden sollenden Cantonisten«, wurden nun die Individuen nochmals definiert. Sie sollten »von schönem und kräftigem Wuchse« sein. Unterschiedliche Körpergrößen wurden unterschiedlichen Truppentypen zugeordnet. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Musterlisten. Diese »sollen alle eingeseessene – zum Kriegsdienst pflichtige Diener, Bürger, Gemeindsleute, Beisassen und tolerirte Familien und einzelne ledige junge Leute enthalten«. Das Führen der Listen habe »mit der größten Genauigkeit, Zuverlässigkeit und Pflichtmäßigkeit, vorschriftsmäßig Ort für Ort, nach dem anliegenden Formular Lit. B.« zu erfolgen.

Diese Musterlisten wurden anschließend in verschiedenen Tabellen der Rekrutierungs-Commission aggregiert. So etwa im »Formular VIII«, welches »Vorbereitungs-Arbeiten« beinhaltet und anschließend eine Aufschlüsselung der erhobenen »Militärdienstpflichtigen« nach den oben beschriebenen

verschiedenen Kategorien definiert. Etwa stellte die Kommission für die Provinz Rheinhessen eine Tabelle zusammen, in der jeder Reihe ein Kanton zugeordnet wurde. Die Provinz Rheinhessen bestand aus 11 solcher Kantone – von Alzey bis Worms. Für die »Vorbereitungs-Arbeiten« wurde in Spalten aufgeführt, wie viele Kantonslisten für die jeweiligen Gemeinden angefertigt wurden. Beispielhaft: Alzey 20, Worms 3. In einer weiteren Spalte wurden die Dienstpflichtigen aufgeführt – unterteilt in jene, welche dem Alter nach darunterfielen und jene, die aus der vorherigen Klasse übernommen wurden. Beispielhaft: Alzey 217 und 17; Worms 74 und 4.³⁴

Ausrüstung und Versorgung

Die zunehmende Bedeutung von Musterungen führte zu praktischen Problemen. Das wachsende stehende Heer musste in Friedens- wie Kriegszeiten versorgt werden, was zum dritten hier beleuchteten Aspekt führt: Die Datensammlung und -verarbeitung rund um die Versorgung und Ausrüstung.

Hier suchten die Beamten Lösungen auch auf anderen Ebenen des Staates, die in Reformen mündeten, die teilweise während der Koalitionskriege umgesetzt und während der Restaurationszeit wieder zurückgenommen wurden oder aber überdauerten bzw. weiter reformiert wurden. Das Bild des *trial and errors* der Militärverwaltung veränderte sich also auch hier nicht. Auch eine zunehmende Fokussierung auf individuelle Versuche, Tests und Proben lässt sich beobachten.

Insbesondere während der Koalitionskriege musste die Militärverwaltung rasch Lösungen für die Ausrüstung und Versorgung der großen Armeen finden. Dabei hatte man leidvolle Erfahrungen sammeln können, als französische Truppen durch das Land gezogen waren, etwa 1796 in Nürnberg. Ein satirischer Druck mit dem Titel »Die Franzosen in Nürnberg als Mitarbeiter an der deutschen Freiheit« stellte die enormen Belastungen kreisförmig ausstaffiert dar, die auf die Bevölkerung einprasselten, um die Soldaten zu versor-

34 Konskriptions-Pflichtigkeit der temporären Untertanen, insbesondere die Pächter. Erneuerung und Erweiterung der Verordnung »in Betreff der Emigrationen und Niederlassungen diesseitiger Untertanen im Ausland wie auch die Erlassung einer allgemeinen Verordnung wegen Annahme ausländischer verheirateter Personen in Knecht-Magd-Huth und anderer Dienstleistungen«. Druck: Erneuerung der gesetzlichen Vorschriften gegen Vagabunden und Gesindel zu Handhabung der öffentlichen Sicherheit betreffend (1811), HStA DA, E8B 116/2.

gen.³⁵ Auch eine andere Publikation über jenen Sommer in Nürnberg zeichnet ein drastisches Bild. Darin werden die Franzosen als unzuverlässige Partner (und gewalttätige, grausame Okkupatoren) dargestellt, die einen ursprünglichen Vertrag mit der Stadt über eine Finanz- und Naturalienzahlung an das besetzende Heer aufgekündigt habe und nun die Handwerker der Stadt »... auf einmal 100,000 Brode zu drey Pfund, zwey Drittel in Korn und zwey Drittel in Waizen, 25 Centner Ochsenfleisch, 25,000 Bouteillen Brantwein, 5,000 Simra Haber, 5,000 Centner Heu, 5,000 Schütten Kornstroh, die Hälfte in 24 Stunden, das Ganze in 3 Tagen, bey Vermeidung militairischer Strenge zu liefern« hätten.³⁶

Derlei minutiöse Auflistungen des Bedarfs hatten die französischen Truppen freilich nicht exklusiv. Auch in bayerischen Beständen über die Koalitionskriege finden sich derartige Verwaltungsschriftgute – inklusive Beschwerden von etwa örtlichen Metzgern über die ihnen oktroyierten Verpflichtungen.³⁷ Es zeigt sich an Unterlagen aus Rheinhessen (damals Kurmainz) zudem, dass solche Bedarfe auch von anderen – in diesem Fall k.u.k.-Truppen – gestellt wurden.³⁸ Insgesamt stellten die Koalitionskriege so enorme Herausforderungen und Belastungen für die jeweils die kriegsführenden Truppen beherbergenden Bevölkerungen, aber auch für die Militärverwaltung dar, die diese Versorgung sicherstellen musste. Zum Ende der Koalitionskriege hatte die Verwaltung dazu vorgedruckte Listen über den »Verpflegungs-Etat«, die nach Truppenart die Rationen in Hafer und Heu für die Pferde sowie Portionen verschiedener Lebensmittel auflisteten. Zu jeder Reihe, d.h. Truppenart gab es noch eine Spalte, die ermöglichte, Station und Bemerkung zu notieren.³⁹ Ausgestellt wurde die Liste vom Generalquartier.

35 <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/BG7VJDYYSE6NO3JO47PQAMKM763145QK> [11.12.2025].

36 *Johann Christian Heinrich Adler*, Die Franzosen im Nürnbergischen Gebiet im Augustmonat 1796. Beitrag zur künftigen Geschichte des französisch deutschen Kriegs. Frankfurt/Leipzig 1797, S. 13.

37 Naturalverpflegung. Brot, Menage, Fourage 1628–1822 Brod- u- Menagenzulagen 1814–1822. Bayerisches Kriegsarchiv 1628–1822, Bayerisches Hauptstaatsarchiv IV Kriegsarchiv, D III 1.

38 (1795): Französischer Krieg in specie Die Versorgung des k.k. Militairs in kurfürstl vom. Die Verpflegung und. betreffend, Aschaffenburg Archivreste, Bayerisches Staatsarchiv Würzburg A'burg. Archivreste 225 I/3.

39 Truppengeschichtw 1814, HSTA DA G6 132–2.

Nach Ende der Koalitionskriege reagierten Bayern und Hessen-Darmstadt mit anders gearteten Reformen. In der großherzoglich-hessischen Armee etwa wurden die Erfahrungen mit Uniformen während der zurückliegenden Koalitionskriege reflektiert und Monita in Form eines Fließtextes festgehalten.⁴⁰ 1806, so ein anderer Text, habe man die Soldaten noch »mit alten, dem Zwecke« nicht dienlichen Ausrüstungen in den Kampf gegen Preußen geschickt.⁴¹ Insbesondere die Hüte und Helme werden im Text bemängelt. Ähnliches passierte auch in Bayern, festgehalten deutlich später, zum 85. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold im Jahr 1906 durch Karl Müller in seiner Studie zur »Organisation, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Königlich Bayerischen Armee von 1806 bis 1906«. Darin ging er detailliert auf die Entwicklung ein und bewertete auch einzelne Elemente, etwa die Helme der napoleonischen Zeit:

»Die Nachteile eines solchen Kaskets waren nach zeitgenössischen Berichten so grosse, dass ein länger dauerndes Tragen dieser pompösen Kopfbedeckung zur Folter werden konnte [...]

Auch hohe Kosten wurden dabei moniert: »Wenn man erwägt, dass [...] für jeden Husaren somit für Bekleidung und Ausrüstung (ausschliessliche Pferderüstung) etwa 160 M. mehr in Rechnung gestellt werden...«⁴²

In Hessen-Darmstadt stellten sich ähnliche Probleme auch noch in den 1830er Jahren. In einem interessanten Mittelweg aus grafischer und numerischer Darstellung von Daten finden sich auch in der Akte über die »Uniformierung der hessen-darmstädtischen Truppen. Entwürfe zur Kennzeichnung der Truppengattung und des Ranges« von 1839 Versuche, die Ausrüstung der Soldaten zu verbessern. Die Akte beginnt mit einer »Liste« aus dem Jahr 1831 über »diejenigen Montierungsstücke« welche von einzelnen Soldaten getragen wurden. Auf diese Liste folgte ein Verzeichnis der Stücke im Besitz des betreffenden Regiments. Schließlich folgte 1839 die »Berechnung« der Kosten der Kleidungsstücke. Darauf folgten Muster für Verzierungen und Rangabzeichen (Kragen) und anschließend Notizen.

40 Militärdienst Hessen-Darmstadt 1781, HStA DA, E8 B118-2.

41 Uniformen und Montierungen hessen-darmstädtischer Truppen. Uniform und Montierung 1791 – 1803. (fol. 1–71). Veränderung der Uniformierung und Mont., HStA DA, E8 B119-2.

42 Karl Müller, Die Organisation, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der Königlich Bayerischen Armee von 1806 bis 1906, München o.Z., S. 14 und S. 66.

Die Einführung neuer Tornister in der königlich bayerischen Armee, die in den 1850er Jahren begann und sich bis in die 1870er Jahre erstreckte, hatte einen anderen Fluchtpunkt. Hier wurde in Zeichnungen und Überlegungen konsequent vom individuellen Soldaten aus gedacht, nicht vom Fürsten oder dem Regiment oder gar Gesamtheer. Die Gesundheit und Belastbarkeit des individuellen Soldaten stand im Mittelpunkt. Dessen Leistungsfähigkeit zu steigern, wurde zum Ziel der Verwaltung. Die Datenerhebung und -verarbeitung wurde zunehmend in diesem Sinne vorangebracht.

So wurde in einer Beilage des Kriegsministerial-Antrags vom 15. Mai 1868 über die feldmäßige Adjustierung des Infanteristen berichtet. Das Begleitschreiben des Kriegsministeriums an den König zeigte die Notwendigkeit auf, Tornister an die neuen Begebenheiten anzupassen.⁴³ Das erfolgte in Textform. Anschließend legte man die Aufbewahrung von mitgeführter Hose, Gürtelkuppeln, Patronentasche ebenso wie die korrekten Trageweisen »mit beiliegender Zeichnung« dar. Dabei stand auch bildlich nicht mehr das Heer, sondern der individuelle Soldat im Fokus der Darstellung.

Vom Bild ging es in der Darstellung dann zur Zahl. In den 1880er Jahren gab das bayerische Kriegsministerium eine »*Untersuchung der im Gebührentarif vorgeschriebenen Kost des Soldaten auf die in ihr enthaltenen Nahrungsstoffe*« in Auftrag. Darin werden über erhobene Daten, die in Tabellen dargestellt werden und mit einfachen mathematischen Operationen bearbeitet werden, für einzelne Soldaten unterschiedlicher Truppengattungen Empfehlungen zur idealen Ernährung ausgesprochen. Über »Zusammenstellungen der mittleren Zahlen« und ein Herunterbrechen der zugeführten Nahrung auf einzelne Bestandteile – Eiweiß und Kohlenhydrate – entstand so ein numerisches Bild des einzelnen Soldaten – das bayerische Kriegsministerium konnte damit angeben, welche Mengen in Gramm individuell benötigt wurden.

43 Bayerisches Königliches Kriegsministerium, Tornister. Einführung der Tornister 1867, 1860 (Großteil) und Vorläufer/Beschwerden zu Tornistern, dabei: Kosten/Materialberechnungen, Praxistests versch. Regimenter > wenig Herkunft der Zahlen, Größen, mehr Frage der Packordnung, Kosten, Firmen, die liefern könnten, Bayerisches Hauptstaatsarchiv IV Kriegsarchiv M Kr. 5285.

Fazit

Was lässt sich mit diesen Beispielen nun über die Geschichte der Datenverarbeitung sagen? Kann man die hier vorgestellten Akten der bayerischen und hessisch-darmstädtischen Kriegsministerien bzw. der »Kriegs-Räthe« und deren Unterabteilungen als Teil einer Datengeschichte lesen? Wenn ja, mit welchem Mehrwert? Was können wir erfahren über Verwaltung und Wissen, vielleicht sogar über Krieg und Militär, das wir nicht ohnehin schon wissen? Handelt es sich hierbei nur um eine wohlfeile Umetikettierung bekannter Sachlagen und Phänomene? Meiner Überzeugung nach besitzt die Einbettung derartiger Dokumente in eine Datengeschichte einen vielfachen Mehrwert. Dazu soll nun analysiert werden, warum das untersuchte Material überhaupt sinnvoll unter dem Datenschirm zusammengefasst werden kann.

Wie am Beispiel der Uniformen und Ausrüstungsakten gezeigt, änderten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts sowohl die Art der Datenerhebung und -aufbereitung als auch das Ziel dieser Unterfangen. Ging es zum Ende des 18. Jahrhunderts um empirische Bestätigung und Überprüfung von in Verwaltungsakten getätigten Beschlüssen zu Uniformen, Ausrüstung oder auch Ernährung, so wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts Daten zunehmend als Entscheidungsgrundlage erhoben. Gleichzeitig kam es zu einem Wandel des Fluchtpunktes der Datenverarbeitung. Stand zunächst das Heer im Allgemeinen und die Demonstration des Ruhms des Herrschers im Mittelpunkt, fokussierte man im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer stärker auf den einzelnen Soldaten und dessen Optimierung. Dabei wechselten die Darstellungen von Tabellen und Text über Bild und Text hin zu Zahl und Text.

Interessant sind dabei mehrere Dinge. Zunächst fällt auf, dass sich dieser Wandel im Untersuchungszeitraum schleichend vollzog und zumindest in den hier analysierten Archivalien kaum reflektiert wurde. Es lässt sich zudem eine zweigeteilte Entwicklung ausmachen. Als Reaktion auf die administrative Überforderung während der Koalitionskriege folgte ein Versuch der Standardisierung und Zentralisierung der Datenerhebung, der nicht ohne Konflikte ablief und darauf abzielte, Daten zentral zu erfassen. Die Darstellung der Daten änderte sich hier erstmals grundsätzlich – aus Listen und Grafiken und vor allem ganz viel Text wurden vorgedruckte Tabellen, die den eintragenden lokalen Beamten möglichst wenig Spielraum geben sollten. In einem zweiten Schritt ab den 1830ern fand schließlich eine Refokussierung sowohl in der Datenerhebung als auch -verarbeitung statt. Zunehmend kam es zu angeordneten Experimenten und Versuchen, die mathematisch-statistisch ausgewertet

wurden bzw. in denen individuelle Rückmeldungen von Soldaten aktenkundig wurden. Es wurden Listen durch Tabellen abgelöst, Zeichnungen weniger farbig, dafür maßstabsgetreu dargestellt. In den erhobenen Daten der Militäradministration der beiden Länder lässt sich somit ein Trend zur Konzentration auf das Individuum und zur steigenden Komplexität der Darstellung und Verarbeitung erkennen.

Dieser Trend lässt sich einerseits lesen als eine Bestätigung der von Scott beschriebenen Geschichten über das Wachstum des Staates, die zunehmende Lesbarmachung der Untertanen und Staatsbürger durch den Staat oder als ein weiteres Beispiel für Bio-Macht und Bio-Politik im Sinne Michel Foucaults. Eine zu schnelle Einbindung in derartige Narrative von Herrschaft, Macht und Disziplinierung verkennt m.E. aber einen wichtigen Punkt dieser Entwicklung: Es lässt sich hier kein ›Masterplan‹ erkennen. Die hundert Jahre, die in diesem Aufsatz schlaglichtartig betrachtet wurden, legen vielmehr nahe, dass die Verwaltung in ihrer Datenerhebung situativ reagierte, die Durchsetzung zentraler Pläne selten reibungslos funktionierte und auf viele Widerstände stieß und dass Impulse für eine Fokussierung auf das Individuum und die Zahlen oftmals von außen, nicht aus dem Staatsapparat selbst herauskamen, wie sich am Beispiel der Nahrungsversorgung ebenso wie der Gewehrproduktion in Bayern zeigte.

Anders als in der akademischen Diskussion über Statistik im 19. Jahrhundert oder in der Geschichte der Volksbefragungen insbesondere ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist der Staat in Form seiner administrativen Vertretung hier kein agierender, sondern reagierender Akteur. Das gilt insbesondere für die Frage vom Verhältnis des Staates zu seinen Untertanen und Bürgern. Gerade in Hessen und Bayern, als nach 1815 maßgeblich erweiterte Territorien, hatten diese Fragen politisches Gewicht. Es verwundert daher wenig, dass beide Staaten relativ früh und als Teil teilweise großen Drucks verschiedener sozialer Gruppen Verfassungen (Hessen 1820, Bayern 1819) verabschiedeten, die auch dem Zwecke dienten, dieses Verhältnis zu formalisieren. Der Bürger oder Untertan sollte hier ganz besonders mit dem Staat ausgesöhnt werden. Das galt vor allem für das in diesem Aufsatz im Mittelpunkt stehende Militärwesen. Der berühmte Satz Léon Gambettas, der in der Dritten Französischen Republik die Einführung des ausnahmslosen Wehrpflichtverfahrens

mit dem Satz: »... quand en France un citoyen est né, il est né soldat«⁴⁴ argumentativ vorbereitete, galt in Hessen und Bayern auch schon ab 1815.

Gleichzeitig zeigt sich, dass die dabei erhobenen Daten zur Qualifizierung dessen, was ein Bürger sein könnte, wenig reflektiert wurden und auch als Quellenbegriff wenig Bedeutung besaßen. Trotzdem konnte dieser Aufsatz zeigen, dass in allem trial and error der aufgezeigten Entwicklung doch eine Grundtendenz zu erkennen war: Die Verwaltung präsentierte Daten zunehmend in Formen, die sie schließlich vergleichbar und perspektivisch maschinenlesbar machten und dadurch paradoxerweise weniger Raum für Abweichungen boten, auch wenn die Daten selbst zunehmend auf Grundlage individueller Ergebnisse gewonnen wurden.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Quellen

<https://www.cheminsdememoire.gouv.fr/fr/vers-une-nouvelle-triade-republique-nation-armee> [11.12.2025].

<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/BG7VJDYYSE6NO3JO47PQAMKM763I45QK> [11.12.2025].

Bayerisches Hauptstaatsarchiv IV Kriegsarchiv, D III 1, M Kr. 5260, M Kr. 5285.
Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, E8 B 110/8, E8 B 110/7, E8 B 112, E8 B 116–1.
E8 B 116/2, E8 B 118–2, E8 B 119–2, G6 132–2.

Österreichisches Staatsarchiv Haus-und Hof Archiv MEA Militaria 80.

Staatsarchiv Würzburg A'burg. Archivreste 225 I/3.

Johann Christian Heinrich Adler, Die Franzosen im Nürnbergischen Gebiet im Augustmonat 1796. Beitrag zur künftigen Geschichte des französisch deutschen Kriegs. Frankfurt/Leipzig 1797.

Ludwig Schmid, Das Podewils-Gewehr in Versen dargestellt von einem bayrischen Infanteristen, München 1862.

August Ludwig von Schlözer, Theorie der Statistik, 1. Heft, Einleitung. Göttingen 1804.

44 Rede vom 26.Juni 1871: <https://www.cheminsdememoire.gouv.fr/fr/vers-une-nouvelle-triade-republique-nation-armee> [11.12.2025].

Literatur

<https://www.dwds.de/wb/Daten> [11.12.2026]

<https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/6087> [11.12.2025].

Zygmunt Bauman, *Moderne und Ambivalenz*. Hamburg 2005.

Lars Behrisch, *Die Berechnung der Glückseligkeit. Statistik und Politik in Deutschland und Frankreich im späten An-cien Régime*. (Beihefte der Francia, Band 78). Ostfildern 2016.

Gregory Claeys, »Individualism,« »Socialism,« and »Social Science«. Further Notes on a Process of Conceptual Formation, 1800–1850, in: *Journal of the History of Ideas* 47, 1986, S. 81–93.

Alain Desrosières, *The politics of large numbers. A history of statistical reasoning*. Cambridge, Mass. 1998.

Dirk Kränzlein, *Innovation in Bayern*. Wiesbaden 2023.

John H. Gill, *With eagles to glory. Napoleon and his German allies in the 1809 campaign*. (A Greenhill book). 2. Aufl. Barnsley 2011.

Andreas Reckwitz, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Post-moderne*. Weilerswist 2006.

Andreas Schulz, *Herrschaft durch Verwaltung. Die Rheinbundreformen in Hessen-Darmstadt unter Napoleon (1803 – 1815)*. Zugl.: Frankfurt a.M., Univ., Diss., 1989/90. (Frankfurter historische Abhandlungen, Bd. 33). Stuttgart 1991

Eberhard Weis, *Montgelas*, 2 Bde. München 2017.

Peter H. Wilson, *Iron and Blood A Military History of the German-speaking Peoples since 1500*. Harvard 2024.